



Feuerzeug, Umnutzung einer Patronenhülse,
Sammlung Harald Haller, St. Martin / Passeier. Fotoarchiv Andreas Rauchegger

„Vom zweiten Leben der Dinge“ Die Umnutzung militärischer Gegenstände

Wolfgang Meighörner

HG Merz, dem Planer so vieler erfolgreicher Museen und Ausstellungen, verdanken wir das Zitat vom „zweiten Leben der Dinge“.¹ Er bezeichnet damit die Umwidmung, die Wertumkehrung oder zumindest –veränderung von Objekten, wenn sie in die neue Umgebung einer Ausstellung oder eines Museums gelangen. Ähnlich verhält es sich mit Objekten, die eigentlich für einen gänzlich anderen Verwendungszweck – der Nutzung als militärisches Ausrüstungsstück oder als militärisches Massenverbrauchsgut – vorgesehen waren und nun in einer *secondary role*, in einer anderen Verwendung weiter ihr „Leben“ fristen. Im seinerzeit bahnbrechenden ersten BMW-Museum machte diese Umwidmung ein Film deutlich, der das Abdrehen und Lochen deutscher Stahlhelme nach dem Zweiten Weltkrieg und damit deren „Umbau“ zu Nudelsieben im Akkord zeigte.² Nicht nur, dass die offenkundig friedensorientierte Nutzungsperspektive den Weg vom Zweiten Weltkrieg hin zu einer friedlichen Zivilgesellschaft verdeutlichte, er machte im Umkehrschluss auch deutlich, in welchem starkem Maße eben dieser zu Ende gegangene Krieg die Ressourcen einer ganzen Gesellschaft in Beschlag genommen hatte.³

Vorab: Die Umnutzung militärischer Gegenstände ist häufig, ja geradezu Legion. Dies hat seine Ursache darin, dass mit dem Auftreten der stehenden Heere im ausgehenden 17. Jahrhundert, vor allem aber mit der Aufstellung von Armeen auf der Basis der Wehrpflicht zum einen die Größen der Truppenkörper stark anwuchsen, und zum anderen sich daraus abgeleitet eine immer stärker industrialisierte Fertigung von Waffen und Ausrüstung ergab. Die daraus resultierenden Mengen an Produkten brachten es folgerichtig mit sich, dass eine große Zahl einschlägiger Objekte verfügbar war und in eine neue Nutzung überführt wurde. Grundsätzlich müssen auch zwei unterschiedliche Ansätze für die Umnutzung von ehemaligen militärischen Gegenständen festgehalten werden: das Erinnerungsstück – die sog. *Grabenkunst* – und tatsächlich umgewidmete Gegenstände für das alltägliche Leben und Arbeiten.

Die Grabenkunst (die hier nicht ausführlich thematisiert werden soll) dürfte hauptsächlich zwei Auslöser gehabt haben: zum einen das Bedürfnis, sich selbst und seinen Angehörigen Belegstücke aus einer durchaus als Ausnah-

¹ HG MERZ, R2D2-C3PO-Der Exot oder: wie gestalte ich eine Ausstellung?, in: Mitteilungen und Berichte aus dem Institut für Museumskunde 24, Berlin 2002, 18-23.

² Zur Umnutzung von Kriegsschrott vgl. u. a. Jens SCHRÖDER: Werkstoff Schrott: Notlösungen, in: GEO Epoche Nr. 9, Das Magazin für Geschichte. Deutschland nach dem Krieg 1945-1950, 81 ff.; Wilfried BABACE: Der Stahlhelm wird zum Sieb, in: Ludwig-Uhland-Institut für empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen (Hg.), Flick-Werk. Reparieren und Umnutzen in der Alltagskultur, Stuttgart 1983, 135-140.

³ Vgl. hierzu Ludwig BAER, Vom Stahlhelm zum Gefechtshelm, 2 Bde., Neu-Anspach 1994.



Armreif aus einem kupfernen Führungsring eines Artillerie-Geschosses mit einer Gewehr- kugel als Zierelement. Museum Zeitreise Mensch, Kurtatsch, Fotoarchiv Andreas Rauchegger

Deutscher Stahlhelm Modell 1935 (?) mit ange- neteter Verlängerung zum Jaucheschöpfen. Museum Zeitreise Mensch, Kurtatsch, Fotoarchiv Andreas Rauchegger

Rosenkranz aus durchbohrten Gewehr- und Schrapnellkugeln. Tschötscherhof St. Oswald, Fotoarchiv Georg Jaider



mesituation verstanden und erlebten Zeit zu schaffen. Dafür sprechen die Verwendung von seinerzeit raren Materialien wie die kupfernen Führungsringe von Artilleriegranaten – etwa als Armreifen – und die häufig darauf vermerkten Inskriptionen vaterländischer Diktion. Ein zweiter, sehr viel prosaischerer Ansatz, dürfte die weit verbreitete Langeweile gewesen sein. Denn insbesondere der Stellungskrieg war ja nicht von einer permanenten Kampftätigkeit gekennzeichnet, sondern vor allem von angespannter Wachsamkeit, die im immer wiederkehrenden Turnus der Wacheinteilung auch reichlich Zeit für den einzelnen Soldaten bot. Die so entstandenen Produkte aus dem verfügbaren und in irgendeiner Form für bearbeitenswert gehaltenen Kriegsschrott waren so auch willkommene Beschäftigung, vielleicht Ablenkung vom grausamen und grausam langweiligen Kriegsalltag. Die Objekte, die tatsächlich eine funktionale Umwidmung erfuhren – und hier diejenigen, die sich im Gebiet des historischen Tirol erhalten haben – sollen nun auszugsweise betrachtet werden.⁴ Historisch nachvollziehbar beginnt diese Reihe mit den als Waffen umgenutzten bäuerlichen Geräten. Sie sind in Tirol reichlich vorhanden und bestehen häufig aus Sensenblättern, die – mit umgeschmiedeter Feder – an einem Holzstock befestigt als

⁴ Ich beziehe mich hier auf eine Erhebung von Dr. Andreas Rauchegger, der diese 2013 im Bereich des historischen Tirol durchgeführt hat. Alle Hinweise und Abbildungsvorlagen – sofern nicht anders angegeben – beziehen sich auf diese verdienstvolle Tätigkeit.



Deutscher Stahlhelm (Modell 1935 ?) als Lötgefäß. St. Leonhard in Passeier, Fotoarchiv Andreas Rauchegger

Deutscher Stahlhelm mit aufgelötetem Rohr als Trichter. Museum Zeitreise Mensch, Kurtatsch, Fotoarchiv Andreas Rauchegger

Deutscher Stahlhelm (Modell 1935) mit angeieteteter Verlängerung zum Jaucheschöpfen. Dorfmuseum Steinegg, Fotoarchiv Andreas Rauchegger



Stichwaffen Verwendung fanden.⁵ Die Befestigung selbst ist meist mit Draht und Leder gefertigt und zeigt stets, dass die Herstellung auf Eigeninitiative und nicht industrialisiert erfolgte. Dies ist auch Beleg dafür, dass eine der Hauptschwierigkeiten der Aufständischen des Jahres 1809 die Versorgung mit Waffen und Munition war, ein Problempunkt, der sie immer wieder ins Hintertreffen gegenüber dem wohlorganisierten Militär der Gegenseite brachte.⁶

Grundsätzlich ist aber auch festzuhalten, dass bei der Fülle der einschlägigen Objekte aus dem Jahr 1809 nicht immer klar festzustellen ist, welche Stücke tatsächlich historisch korrekt sind. Denn vor allem durch die von Albin Egger-Lienz kuratierte 100-Jahr-Feier 1909 hat zu einer großen Zahl eigens angefertigter Stücke geführt. Die zeitliche Nähe zu den Vorgängen von 1809 erfordert so die nicht immer zu lösende zweifelsfreie Bestimmung. Hilfreich können hier Stempelmarken bei Sensenklingen oder aber dendrochronologische Untersuchungen sein, die aber nach Wissen des Verfassers bislang nicht erfolgt sind. Es darf daher davon ausgegangen werden, dass eine nicht unerhebliche Anzahl angeblich historischer Zeugnisse aus 1809 tatsächlich aus dem Bestand der 100-Jahr-Feier stammen. Hier sind sicher auch die Mythen bildenden mündlichen Überlieferungen prägend gewesen für eine aus wissenschaftlicher Sicht nicht immer tragfähige Zuschreibung. Ein Paradebeispiel dürfte die im Kaiserjägermuseum ausgestellte und früher als „Säbel Andreas Hofers“ bezeichnete Seitenwaffe sein, die jedoch zweifelsfrei als ein Mannschaftssäbel der bayerischen Artillerie angesprochen werden muss.⁷

Die beiden industrialisierten Weltkriege des 20. Jahrhunderts haben naturgemäß zu einem Anwachsen der einschlägigen Belegstücke geführt. Insbesondere die weiterverwendbaren persönlichen Ausrüstungsgegenstände haben Eingang in die neue, meist bäuerliche Umgebung in Tirol gefunden. Ein Paradebeispiel hierfür sind die auch in Ihrer Form eindeutigen Stahlhel-

⁵ Stichwaffe aus dem Heimatmuseum Achenal, Länge gesamt 182 cm, Sensenblatt ca. 70 cm. Ohne Inv.Nr.

⁶ Vgl. hierzu Martin SCHENNACH, Revolte in der Region. Zur Tiroler Erhebung von 1809, Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 16, Innsbruck 2009, 460f.

⁷ Ich verdanke diesen Hinweis Herrn Dr. Müller, Bayerisches Armeemuseum Ingolstadt.



Brotgramml mit Dreikant-Tüllenbajonett. Museum Zeitreise Mensch, Kurtatsch, Fotoarchiv Andreas Rauchegger

Brotgramml mit umgearbeitetem Bajonett für das Gewehr Steyr M95. Museo Ladino Fodom, Fotoarchiv G. Watzek

Brotgramml mit einem umgearbeiteten Mannschaftssäbel (?) der k. u. k. Armee. Das Gefäß wurde stark verändert, die Länge der Seitenwaffe gekürzt. Tiroler Landesmuseen/Volkskunstmuseum Innsbruck

me deutscher Herkunft, mit denen ab 1916 auch die österreichisch-ungarischen Truppen ausgestattet waren.⁸ Nicht nur, dass verschiedene paramilitärische Formationen wie etwa in Deutschland der Bundesgrenzschutz oder in Österreich die sog. B-Gendarmerie (die Keimzelle des heutigen Bundesheeres) nach 1945 einheitlich mit den noch reichlich verfügbaren Beständen ausgestattet wurden (in der DDR wurde die sog. *kasernierte Volkspolizei* als Keimzelle der Nationalen Volksarmee gleichermaßen mit dem nicht mehr eingeführten deutschen Stahlhelm-Modell „B“ von 1944 ausgestattet!), nein - auch für sehr prosaische Anwendungen wie das Misteschöpfen, als Lötbehältnis oder als schlichter Trichter wurden die Kriegsrelikte verwendet. Auch die für die Tiroler Ernährungsgewohnheiten so prägende Muskultur⁹ wurde durch die Zufuhr von ehemaligen Ausrüstungsgegenständen unterstützt: Die Brotgrammeln, die für die Zerkleinerung des harten Brotes unverzichtbar waren, wurden häufig aus alten Bajonetten gefertigt. Im letztgenannten Fall fand ein Bajonett des österreichischen Ordonnanzgewehrs der Marke Steyr M95 Verwendung, während in der Kurtatscher Sammlung ein Dreikant-Tüllen-Bajonett aus dem 18./19. Jahrhundert genutzt wurde. In beiden Fällen wurde an der Klingenspitze eine Befestigung angebracht, um die Hebelwirkung zu erzielen. Das Prinzip war erprobt und hat - wie etwa auch in dem in den Sammlungen des Tiroler Volkskunstmuseums erhaltenen Stück - auch schon mit alten Säbeln funktioniert. Im vorliegenden Falle handelt es sich um einen ordinären Füsiliersäbel M. 1765, dessen linker Teil der Parierstange abgebrochen ist. Auch der Hohlschliff der Klinge ist nicht vorschriftsgemäß. Eine genauere Zuschreibung - etwa zur Einheit oder zum Fundort - ist nicht möglich.¹⁰

Nur auf den ersten Blick verwunderlich ist die Tatsache, dass die gleichermaßen reichlich vorhandenen Schusswaffen kaum Eingang in die Phase der Umnutzung fanden. Schon im Kontext des Aufstandes von 1809 war es das Bestreben der Sieger, die vorhandenen Waffen einzuziehen, um die Bedrohungslage zu verringern. Diese Haltung wurde auch nach dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg durchgehalten und teils durch drakonische Strafanordnungen unterstrichen.¹¹ Daher ist die Zahl der zivil genutzten Waffen gering und lediglich auch bei der auch im zivilen Bereich verbotenen Wilderei erkennbar. Hier jedoch wurden die zu großen und damit auffälligen Waffen meist nachbearbeitet und zu sogenannten *Take down*-Waffen umgearbeitet. Dadurch konnten - wie im Falle des hier abgebildeten österreichischen Steyr M 95-Gewehrs - Lauf und Vorderschaft von Verschluss und Gewehrkolben getrennt werden, um so unauffällig in einem Rucksack transportiert und erst kurz vor der Schussabgabe wieder zu einer funktionsfähigen Waffe zusammengesetzt zu werden. Im Gegensatz zu den vorher geschilderten Umnüchungsarbeiten erforderte dieser Umbau jedoch eine hohe fachli-

⁸ Vgl. Ludwig BAER, Vom Stahlhelm zum Gefechtshelm, Bd. 1, Neu-Anspach 1994, 358-363.

⁹ Vgl. Siegfried de RACHEWILTZ, Brot im südlichen Tirol, Bozen 1993, 15-21.

¹⁰ Tiroler Landesmuseen (Tiroler Volkskunstmuseum) InvNr F208. Die mit „F“ versehenen Inventarnummern wurden gegen Ende des 19. Jahrhunderts aus den Beständen des Ferdinandeums ausgesondert, weil man sie gegenüber den hochwertigen Kunstbeständen als inadäquat ansah. Für die Hinweise zum Säbel danke ich Dr. Christian Ortner und Mag. Thomas Ilming, beide HGM Wien.

¹¹ Vgl. hierzu Interview mit Hermann Mayr, Mutters, vom 14.8.2013 durch Andreas Rauchegger, „Dann kamen aber die Amerikaner, die verlangt haben, dass sämtliches Kriegsgerät abzugeben ist. [...] Es war ein riesiger Haufen, Gewehre, Säbel von den Schützen [...]“



Als zerlegbare Wildererwaffe adaptierter Steyr M95 Stutzen. Heimatmuseum Pfunds, Fotoarchiv Andreas Rauchegger

che Expertise, die zudem vom Eigner der Waffe selbst aufgebracht werden musste, da eine Fremdvergabe die erforderliche Geheimhaltung gefährdet hätte.

Die Umnutzung militärischer Ausrüstungsgegenstände scheint in Zeiten der Absenz von militärischen Auseinandersetzungen und des wirtschaftlichen Wohlstandes fern, ja grotesk. Aber so wie es offenbar den Menschen nicht gegeben ist, dauerhaft und übergreifend friedlich zusammen zu leben, so ist auch diese Entwicklung offenbar ein Kontinuum, dass sich stets bei ausbrechenden militärischen Konflikten wieder zeigt. So beziehen sich noch heute die Souvenirs, die man in der ehemaligen Kriegsregion um Mostar in Bosnien-Herzegowina erwerben kann, auf die fürchterlichen Ereignisse der Kriege um das Auseinanderbrechen des alten Jugoslawien und scheinen so zu unterstreichen, wie brüchig die dortige Absenz der Furie Krieg doch ist.¹² Auch aus dem Afghanistan-Einsatz der ISAF sind ähnliche Entwicklungen bekannt. Die Grabenkunst feiert fröhliche Urständ ...

¹² Vgl. Bericht des ORF unter <http://oe1.orf.at/artikel/206073> (aufgerufen Januar 2014).